Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. А. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 12. Mittwoch, den 23. März (5. April) 1911. 22. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Geh zu deinem Heiland! — Die Offenbarung Johannis. — Jedes Gläubigen Bedürfnis. — Heim, süß Heim. Forts. — Die Gefahr und Notwendigkeit sich zu setzen. — Praktische Bibelerklärung. — Reisebericht und manche Erfahrungen. — Gemeinde. — Umschau. — Briefkasten.

Geh zu deinem Heiland!

Geh zu deinem Heiland, Wenn dich Kummer quält,
Sag Ihm in der Stille Alles, was dir fehlt;
Auch das Allerkleinste Sag Ihm ohne Scheu;
Du kannst Ihm vertrauen, Er ist gut und treu!

Geh zu deinem Heiland, Such nicht da und dort!
Bei dem Herrn alleine Ist der Rettungsort:
Unter Seinen Flügeln Bist du treu beschirmt,
Wenn das, was du fürchtest, Drohend näher stürmt.

Geh zu deinem Heiland, Sei doch nicht so bang!
Daß Er dir kann helfen, Wartet Er schon lang.
Niemand kann so innig Dich wie Er verstehn;
Wenn du könntest glauben, Sollt'st du Wunder sehn.

Geh zu deinem Heiland, Gehe alsogleich!
Wer Ihn sucht, den macht Er Glücklich, froh und reich.
Wer Ihn kennt, der rühmet Hier im Erdenleid
Seinen blöden Brüdern Jesu Herrlichkeit.

Die Offenbarung Johannis.

Von J. G. Kargel.

Kap. XVII, 10.

V. 10. **„Fünf sind gefallen, und einer ist, und der andere ist noch nicht gekommen; und wenn er kommt, muß er eine kleine Zeit bleiben.“** „Fünf sind gefallen“; fünf von diesen Häuptern, welche, wie wir eben sahen, Reiche wie deren entsprechende Machthaber oder Könige bedeuten, sind nicht mehr, sind gestürzt, zählen hinfort zu den Gewesenen und gehören nunmehr der Geschichte an, obgleich Johannes das Ungeheuer mit **allen sieben** Häuptern sieht. Er sieht demnach das Tier in seinem **Gesamtbestand** von seinem **ersten** Anfang bis zu seinem **letzten** Ende, während ihm das Weib auf demselben zur Zeit ihrer höchsten Triumphe und ihres bald derauffolgenden schmählichen Unterganges gezeigt wird. Ihr größter Triumph wird also entfaltet werden, wenn schon 5 Häupter gefallen sein werden und das sechste Haupt, Reich und König, **seine** Existenz hat. **Wann** das sein wird, ist die große Frage, welche über dem Geheimnis schwebt.

Wir fragen zunächst: Auf welche Zeit darf das Wort des Engels: **„Fünf sind gefallen“** bezogen werden? Waren sie schon gefallen, als Johannes die Offenbarung auf Patmos erhielt, wie viele durchaus behaupten, dann war das damals herrschende Römische Reich mit seinen Kaisern dasjenige, welches mit den Worten bezeichnet wird: **„und einer ist“**; es müßte dann aber das **sechste** Haupt, Berg **und König** sein. Allerdings müßte man dann noch zwei andere Reiche der chronologischen Zeittafel Gottes in Dan. 2, 36—43 voranstellen, wie einige Ausleger tun, damit das Römische zum sechsten wird. Ob wir dazu Recht und Befugnis haben, mag jedermann selbst urteilen. Außerdem müßte, da das Römische Reich als das seinsollende sechste samt seinen Herrschern schon längst gefallen ist und nach dieser Stelle der siebente nur **„eine kleine Zeit bleiben“** muß, der Antichrist auch schon längst gekommen sein, was bis heute nicht geschehen ist. Somit konnten zur Zeit des Empfanges der Offenbarung die fünf **noch nicht** gefallen sein. Auf welche Zeit muß dann aber dies Wort bezogen werden? Sicher auf die bevorstehende Zeit der großen Trübsal, in der Johannes das Gesicht von der großen Hure sieht, wenn gerade die Herrlichkeit und der Glanz dieses Weibes alles übertreffen wird, was sie je erlebte und sie wie nie zuvor trunken sein wird vom Blute der Heiligen. In dieser Zeit, die sehr nahe ist, werden erst die fünf Häupter gefallen sein und das sechste existieren.

Nehmen wir denn des Herrn Weltgeschichte zur Hand und suchen wir nach diesen Häuptern. Gott läßt sie dem ersten Haupte dieses Tieres, dem Könige zu Babel, und Daniel, dem Ausleger des Gesichtes, sehen. In Dan. 2, 32—43 haben wir die einzig richtige Chronologie dieser Reiche und der ihnen entsprechenden Könige. Gehen wir an dieselbe ohne vorgefaßte Meinung, ohne althergebrachte Auslegung, dann finden wir, genau besehen, nicht vier, wie man kurzweg behauptet, sondern gerade die fünf Reiche, die zur Zeit der großen Hure in ihrem höchsten Glanze gefallen sein werden. Wir lesen da:

1) Vers 38: „Du bist das goldene Haupt“ (Erstes Reich und König).
2) „ 39: „Nach dir wird ein ander Königreich aufkommen“ (Zweites).
3) „ 39: „Darnach das dritte Königreich“ (Drittes).
4) „ 40: „Und das vierte“ (Viertes).
5) „ 41: „Daß du aber gesehen hast die Füße und Zehen . . . ein zerteiltes Königreich (Fünftes).

Weil Daniel nur fortzählt bis zum vierten Reich, hat man einfach geschlossen, daß es auch nur vier geben soll, was ganz unrecht ist, da er, ohne weiter zu zählen, dennoch in der Beschreibung ein weiteres einführt. Denn wenn

man die Schilderung des **vierten** mit dem **oben bezeichneten fünften** vergleicht, findet man sofort, daß ein viel zu großer Unterschied zwischen beiden besteht, ums aus diesen zwei, wie gesehen, einfach nur eins, d. h. das vierte zu machen. Das vierte wird so beschrieben: „Das vierte wird **hart sein wie Eisen;** denn gleich wie Eisen **alles zermalmt und zerschlägt,** ja wie Eisen **alles zerbricht,** also wird es auch diese alle zermalmen und zerbrechen" (V. 40). Dreimal wird das Eisen hervorgehoben, seine Härte, seine Kraft alles zu vernichten und daß ihm nichts widerstehen kann, ohne irgend eine Andeutung von dem Ton und dessen Schwäche, und dies wird alles auf das vierte Reich bezogen. Wie ganz anders wird vom fünften gesprochen, welch entgegengesetzte Charakteristik von ihm gegeben: „Daß du aber gesehen hast die Füße und Zehen einesteils Töpferton und einesteils Eisen: das wird ein **zerteilt Königreich** sein; doch wird von des Eisens Art drinnen bleiben, wie du denn gesehen hast Eisen mit Ton vermengt. Und daß die Zehen an seinen Füßen einesteils Eisen und einesteils Ton sind, wird es zum Teil ein stark und zum Teil ein schwach Reich sein." Es ist geradezu unmöglich diese beiden zu vermischen, ohne in den prallsten Widerspruch zu kommen, man muß ein fünftes zerteiltes, schwächeres Reich folgend auf das vierte starke und alles zermalmende Reich annehmen, oder man gerät unvermeidlich in Verwirrung durch den Wortlaut der Weissagung im Text.

Auch nach der **metallischen** Wertschätzung dieser Reiche müssen wir durchaus auf fünf kommen:

1) V. 32: „Des Bildes Haupt war von feinem **Gold**"
2) V. 32: „Seine Brust und Arme waren von **Silber**"
3) V. 32: „Sein Bauch und Lenden waren von **Erz**"
4) V. 33. „Seine Schenkel waren von **Eisen**" (ohne Beimischung).
5) V. 33: „Seine Füße waren **einesteils Eisen, einesteils Ton**".

Ganz zu derselben Fünfzahl kommen wir auch, wenn wir die im Gesicht sowohl wie in der Auslegung angeführten **Körperteile** dieses Standbildes, das einen Menschen darstellte, nehmen; da finden wir: Haupt, Brust und Arme, Bauch und Lenden, die Schenkel und schließlich die Füße und Zehen.

Wollen wir nach den Nationalitäten dieser fünf Reiche ausschauen ,so müssen wir hierbei unbedingt auf **Gottes bestimmte Regel,** inbezug dieser heidnischen Reiche, genau acht haben. Sie besteht nämlich darin: Gott zieht von **allen** Völkern immer **nur diejenigen** in Rechnung und erwähnt sie, welche ihre Macht, Herrschaft und ihr Besitzrecht über **Israel, dessen Land und Erbe** ausübten; alle andern werden vom Herrn nur beiläufig erwähnt oder ganz ignoriert. Darum kommen die Völker des fernen Ostens, Afrikas, Amerikas und Australiens **nie in Betracht.** Erstere führt Er einfach deshalb in Seiner Prophezeihung ein, weil das Volk Israel, welches der alleinige Herrscher und König durch sie sein sollte, dieses Vorrecht ihres Abfalls wegen für eine Zeitlang verlor, so daß Gott selbst, wenn man so sagen darf, offiziell diesen Heidenvölkern ihre Rechte abtrat (Dan. 2, 37. 38). Jedes Volk, Herrscher und König, welche seit dieser offiziellen Uebergabe Israels die **tatsächliche Herrschaft über Israels Erbe** ausübt, empfängt hiemit gleichsam das Siegel von Gott, daß es in die Reihe der von Ihm bestimmten Weltenherrscher getreten ist. Diese sind auch in den **fünf** des Nebukadnezarschen Standbildes registriert. Und sie müssen gefallen sein, wenn das Weib, die große Hure, zu ihrem nie gesehenen Glanz emporsteigt.

Fragen wir, welche Reiche seit der Uebergabe Israels und seines Landes an die Heidenvölker die Herrschaft über das Erbe des ersteren bis heute ausgeübt haben, so gibt es nur folgende Antwort:

Das erste Reich war das Babylonische.
Das zweite, ihm folgende, war das Medisch-Persische.
Das dritte war das Griechische.
Das vierte war das Römische.
Das fünfte ist das Mohammedanisch-Türkische.

Die vier ersten Reiche sind allgemein von der ganzen Christenheit, als zu der Weissagung Daniels gehörend, anerkannt, was sehr selbstverständlich sein muß, weil das vierte ja schon zur Zeit Christi seine Macht ausübte und lange noch in derselben verblieb. Die großen Umwälzungen jedoch, die mit dem Verfall des Römischen Reiches vor sich gingen, hat die dunkel gewordenen Augen der damaligen Christenheit von der Weissagung abgezogen, daß sie nicht sahen, was vorging. Ihre Sucht andererseits das „christliche" Römische Reich nicht untergehen zu sehen, veranlaßte sie, an seine Stelle das Römische Papsttum zu adoptieren oder neu entstandenen Reichen das Prädikat Römisches oder Apostolisch-Römisches Reich beizulegen. So ist man in dem Wahn, als bestehe dieses noch, bis in die Reformationszeit hinein, ja bis in die neuere Zeit geblieben, ohne zu sehen, daß die Herrschaft über Israels Land, Stadt und Heiligtum längst an das im siebenten Jahrhundert entstandene Mohammedanische Reich übergegangen ist und sich bis heute bei demselben befindet. Vergessen wir es doch nicht, daß diese Macht seine Herrschaft über das hingegebene Erbe bereits fast so lange inne hat, als es die **ersten vier** Reiche **zusammengenommen**. Sollte Gott wirklich dieser langen Periode der Bezeugung seines Gerichts durch das Mohammedanische Reich gegen Israel mit keinem Wort gedacht haben, wenn Er an dem Tiere sieben Häupter zählt? Das ist einfach unmöglich!

Die Einwendung, daß das Mohammedanisch-Türkische Reich doch nicht ein Weltreich wie jene vier gewesen und jetzt erst recht nicht ist, spricht eher für die Richtigkeit unserer Annahme als gegen dieselbe. Denn man beachte nur, wie in dem Bilde Nebukadnezars die Wertschätzung der Reiche immer tiefer hinuntergeht. Der Prophet beginnt mit feinem Gold und schließt mit dem unnatürlichen Gemisch von Eisen und Töpferton. Und dies letztere ist die Bezeichnung für das fünfte Reich. Dazu lasse man nicht aus dem Auge, daß wir es jetzt seit mehr als einem Jahrhundert in seinem Verfall sehen, was so sehr die Hoffnung der Juden stärkt, wieder ihr eigen Land und ihre Herrschaft in demselben zurückzubekommen.

Genug, diese fünf werden gefallen sein, wenn das Weib auf dem Tiere in ihrem höchsten Glanze ihren gewaltigen Einfluß über die ganze Welt ausüben wird. Das sechste Haupt, Berg, Reich und König werden dann an der Reihenfolge sein. Es ist der Vorgänger des Antichrists und wird nur eine Lücke ausfüllen. Die Heilige Schrift sagt uns nichts über ihn noch über sein Reich, sondern berührt ihn nur mit den Worten **„einer ist"** und springt sofort auf den siebenten über, der jedenfalls der kommende Antichrist in seinem natürlichen oder sterblichen Zustande ist, bevor er die Wunde vom Schwert bekommt. Diese Wunde macht, daß er nur **„eine kleine Zeit"** bleibt, dann aber wird er von ihr heil, kommt als übernatürlicher und achter aus dem Abgrund, ist indes tatsächlich von den sieben.

Nun ist es garnicht so schwer sich eine Vorstellung von der Entwickelung der kommenden Ereignisse, inbezug des sechsten Hauptes, des Volkes Israel, der großen Hure und was hernach kommen muß, zu machen. Daß das fünfte Haupt, Berg und König, also das Türkische Reich, fallen muß, steht ja klar geschrieben, und wie dies im Fallen ist, sehen wir seit Jahrzehnten mit Augen. Keine

Frage macht den Mächten so viel Sorge als die orientalische, denn es ist, als ahnen sie eine darauffolgende nie gesehene Katastrophe. „Was soll an Stelle dieses Reiches treten?“ fragen sie sich alle und haben keine Antwort darauf. Vielleicht ist sein Fall sogar notwendig, **bevor** Israel wieder in sein Land zurückkehrt, absolut notwendig ist er aber, wenn Israel seine **Selbständigkeit** erlangen soll. Sollte es dem Herrn gefallen, in unseren Tagen Seine auf Ihn wartenden und bereiten Glieder Seines Leibes zu entrücken, dann tritt, wenn das nicht früher geschieht, der Zusammenbruch der fünften Macht sofort ein, denn der Entrückung folgt die Aussendung der vier Reiter in Offenbarung 6 und unter ihnen der mit dem großen Schwert. Welche Umwälzungen hierauf folgen müssen bei der niegesehenen Ausrüstung der Mächte, läßt sich schwer vorstellen. Das jedoch kann man sich leicht denken, daß nur eine hervorragende Persönlichkeit, welche imstande sein wird die gewaltig tobenden Wogen einigermaßen zu glätten, alsdann die Führerrolle übernehmen kann. Diese wird sich finden und das sechste Haupt sein; nicht der Antichrist schon, aber sein Vorgänger. Im Verein mit ihm wird die große Hure ihren Kelch ganz besonders ausbieten und es wird ihr wie nie zuvor gelingen. Sie empfängt nun freien Spielraum, da die Braut des Lammes ihren irdischen Schauplatz verlassen haben wird und bei Christo ist. Israel indes, wenn es nicht noch vor dem Fall des fünften Hauptes ins Land seiner Väter einzieht, wird es sofort unterm sechsten, welches, wenn es lange mit ihm währen sollte, kaum ein Jahrzehnt in den Tagen der großen Trübsal seinen Platz behaupten kann, denn ihm folgt das siebente, das mit Israel den Bund auf eine Jahrwoche (Dan. 9, 27) oder sieben Jahre abschließt.

Jedes Gläubigen Bedürfnis.

Einige denken, daß dieser Segen „der Fülle des Geistes“ nur für einige mehr Begünstigte da ist, die etwa eine besondere Arbeit für Gott zu tun haben, aber nicht für das gewöhnliche Volk, für die alten Weiber und Männer in ihren vier Wänden. Dies ist gewiß eine von des Teufels Hauptlügen. Ach, daß diese Lüge so viel Glauben gefunden hat! Erst dieses Erfüllen mit dem Geist, macht die Verheißung wahr: „Welcher schwach hier wird unter ihnen zu der Zeit, wird sein wie David, und das Haus David wird sein wie Gott (Sach. 12, 8.), so daß euer einer wird tausend jagen (Josua 23, 10).“ Dies bedeutet Niederlage für den Teufel, so ist es kein Wunder, daß er darnach trachtet, uns von der „Fülle fern zu halten. Wir sind hier auf Erden, damit Christus durch uns verherrlicht werde; aber es gibt nur eine Person, die Christum verherrlichen kann und das ist der Heilige Geist. „Derselbige wird mich verklären“, Joh. 16, 14. Zu der Verherrlichung Christi, wie sie sein sollte und konnte, ist es notwendig für uns, mit dem Geist erfüllt zu sein. Die Mutter in ihrem Hauswesen „mit ihren vielen drückenden Pflichten“, braucht die „Fülle“ ebenso sehr, um im stande zu sein, Christum zu verherrlichen, wie die Apostel sie bedurften; die Waschfrau braucht sie so gut, wie der Prediger, der Kaufmann sowohl, wie der Evangelist. Um in der Stellung, in welche Gott uns gesetzt hat, ein Leben zu führen, durch welches Christus verherrlicht wird, bedürfen wir es persönlich, mit dem Geiste erfüllt zu werden. „Sie wurden A l l e voll (Ap. 2, 4.), Männer und Frauen, die Hundertundzwanzig in dem Obergemach, die Unteroffiziere und Gemeine sowohl, wie die Apostel. „Ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen, denn euer und euer Kinder ist diese Verheißung und a l l e r, die ferne sind, Ap. 2, 38. 39. Aus Ap. 8, 17 schließen wir, daß alle Bekehrten in Samaria „den Heiligen Geist empfingen“ ohne Gunst oder Unterschied. Aus Apg. 10, 47 ersehen wir, daß alle, welche im Hause des Kornelius versammelt waren, „den Heiligen Geist empfingen“ während Petrus redete. Aus Apg. 19, 6 entnehmen wir, daß der Heilige Geist kam über alle Jünger, zu denen Paulus redete. Sie empfingen alle, weil sie ihn alle brauchten. Bedürfen wir Ihn nicht alle? Weshalb sollten wir Ihn nicht alle empfangen? Wenn wir Ihn nicht empfangen, würden wir viel verlieren, die Gemeinde wird viel verlieren, die Welt wird viel verlieren und über alles, Christus wird viel verlieren.

(Aus „Werdet voll Geistes!“ v. John Macneil).

Heim, süßes Heim.

Von Hesba Stretton.

(Fortsetzung).

Nachdem der Arzt die Hauswirtin besucht und eilig nach seinem Wagen zurückkehren wollte, hörte er hinter sich eine Stimme rufen: „Bitte, bitte mein Herr!“ „Nun Kleiner was wünschest du?“ fragte der Doktor. „Bitte mein Herr, seien Sie nicht böse, aber wenn Sie doch nur für eine Minute ins Dachstübchen kommen wollten, der alte Herr Träger ist so krank.“

„Wer ist der alte Herr Träger?“ fragte der Arzt. „Er ist mein Meister, das heißt, er sorgt für mich, oder vielleicht bin ich es, der für ihn sorgt,“ war Christophs zögernde Antwort. Der Arzt wußte zwar nicht, was der Knabe wollte, aber doch folgte er der bescheidenen Bitte. „Was fehlt denn deinem Meister?“ fragte er. „Gerade das möchte ich gern wissen,“ erwiderte Christoph; „er ist ein sehr alter Mann und ich fürchte, er wird bald sterben. Aber bitte, darf ich vorangehen, Herr Doktor? Der Kranke weiß nicht, daß Sie kommen.“ „Herr Träger,“ sagte er ins Stübchen tretend, „hier ist der Herr Doktor!“ und zur großen Freude des Knaben hatte der Kranke gar keine Einwendungen, unterwarf sich allen Anordnungen des Arztes, ohne auch nur denselben zu fragen, wer ihn geschickt habe. Nachdem der Arzt das Krankenstübchen verlassen hatte und eben in seinen Wagen steigen wollte, fühlte er sich von einer kleinen Hand berührt. „Entschuldigen Sie Herr Doktor, wieveil macht es?“ fragte Christoph, „ich habe einige Pfennige hier und will gern morgen noch einige bringen.“ „O,“ sagte der Arzt freundlich, „behalte dein Geld mein Junge, und ich will mich auch gern wieder nach deinem kranken Meister umsehen.“ Christoph stand da, zuerst ganz stumm, dann fragte er verlegen: „Bitte, mein Herr, was denken Sie von dem Kranken?“ „Er wird nicht lange mehr leben, vielleicht noch einen Monat,“ war die Antwort des Arztes.

„Nur einen Monat, nur einen Monat!“ sagte Christoph zu sich selbst, als er langsam die Treppe hinaufstieg mit einer schweren Last auf der Seele; ach nur noch e i n e n Monat durfte er seinen lieben, alten Freund besitzen, und dann wieder allein, ganz allein zu sein in der Welt, ohne einen Freund, ohne ein Heim! Der Gedanke daran durchbebte des armen Waisen Herz.

„Was hat der Doktor gesagt, mein Junge?“ fragte der Greis. „Er hat gesagt, Sie hätten nur noch einen Monat zu leben,“ schluchzte der arme Knabe, „ach, nur noch einen Monat, und was soll ich ohne Sie anfangen!“

Der alte Mann sagte nichts. Es war ein ernstes Wort, das er gehört; in einem Monat Christoph verlassen zu müssen und sein Stübchen und die Orgel, und zu gehen — ach, er wußte nicht wohin! Wahrlich, ein ernster, erschütternder Gedanke!

Den ganzen Tag war der Kranke sehr still; Christoph blieb zu Hause, denn es fehlte ihm an Mut heute an diesem traurigen Tage, auszugehen, er pflegte dafür seinen alten Freund mit betrübtem Herzen, und „nur einen Monat, nur noch einen Monat!“ klang es den ganzen Tag in beider Ohren. Als aber der Abend kam und das dunkle Stübchen nur noch von dem glimmenden Feuer des Kamins ein wenig erleuchtet wurde, brach endlich Träger das Stillschweigen.

„Christoph,“ begann er unruhig, „wohin werde ich gehen? Wo werde ich nach einem Monat sein?“ Gedankenvoll starrte Christoph in das Feuer und erwiderte endlich: „Meine Mutter sprach immer vom Himmel, Herr Träger, und sie sagte, daß sie heimgehe. „Heim, süßes Heim“, das war ihr letztes Lied. Ich denke daher, das „Heim“ ist irgendwo im Himmel. Meine Mutter sagte, es sei ein schöner Ort.“

„Ja,“ antwortete der Alte, „das glaube ich auch; aber werde ich mich dort nicht sehr fremd fühlen, Christoph? Ich weiß so wenig vom Himmel, mein Junge.“ „Ach und ich weiß auch so wenig davon!“ stimmte Christoph ein.

„Und ich werde dort keinen Menschen kennen,“ fuhr der Alte fort, „du wirst nicht dort sein, noch irgend ein Bekannter; ich werde meine alte Orgel verlassen müssen; meinst du, daß ich im Himmel andere Orgeln finden werde?“

„Nein,“ sagte Christoph, „ich habe meine Mutter nie davon reden hören, ich glaube, sie sagte einmal, im Himmel spiele man auf Harfen.“

„Das werde ich nicht halb so gern mögen,“ erwiderte Träger traurig; „womit soll ich denn nur meine Zeit hinbringen!“ Da Christoph nicht wußte, was hierauf zu antworten, schwieg er ganz.

„Christoph, mein Junge,“ fing Träger plötzlich wieder an, „siehe zu, ob du nicht etwas über den Himmel ausfindig machen kannst, ich möchte es so gern wissen; vielleicht würde ich mich doch nicht so fremd dort fühlen, wenn ich mehr davon wüßte; und deine Mutter nannte es ein „Heim“, nicht wahr?“

„Ja,“ antwortete Christoph, „ich bin fast gewiß, es ist der Himmel, den sie meinte.“

„Wohl, mein Junge, tu dein Möglichstes,“ sagte Träger ernst, „bedenke, ich habe nur noch einen Monat, nur einen!“

Christoph versprach alles tun zu wollen und hielt Wort.

4. Kapitel.

Annas erste Orgelstunde.

Am folgenden Tage ging Christoph wieder aus wie gewöhnlich. Der alte Träger schien nicht schlimmer geworden zu sein, er konnte wenigstens vor dem geöffneten Fenster sitzen. Freilich nicht nur im Dachstübchen, sondern allenthalben fehlte es heute an frischer Luft, es war schwül und drückend, und das Herz des armen Knaben war so schwer; ohne zu wissen warum, wandte er sich der Vorstadt zu und stand still vor dem Hause mit dem schönen Garten; sehnlich schaute er aus nach den fröhlichen, kleinen Gesichtern; ach, der arme traurige Knabe bedurfte der Aufheiterung so sehr!

Und er hatte auch nicht vergebens ausgeschaut, denn kaum hatte er angefangen zu spielen, als auch schon Anna und Heinrich sich vor dem Fenster der Kinderstube blicken ließen und nachdem sie sich überzeugt hatten, daß es wirklich Christoph sei, ihr Drehorgelknabe, schnell in den Garten kamen und sich neben ihn stellten.

„Dreht er die Orgel nicht niedlich?“ flüsterte Heinrich seiner Schwester zu. „O ja,“ antwortete diese, „ich wollte, ich hätte auch eine Orgel, du nicht auch?“ „Soll ich Papa bitten uns eine zu kaufen?“ fragte Heinrich. „Ich weiß nicht,“ antwortete Anna, ob Mama sie immer möchte, du weißt, sie hat oft heftige Kopfschmerzen.“

„Ja, aber ich denke, oben in der Kinderstube würde sie es kaum hören können,“ meinte der Knabe. „Ich möchte so gerne eben spielen,“ sagte Anna mit leiser, bittender Stimme zu Christoph. „Schon gut, mein kleines Fräulein, kommen sie nur her,“ antwortete dieser, und auf den Zehen an seiner Seite stehend, ergriff die Kleine mit ihrer zarten, weißer Hand, den Griff der Orgel und begann vorsichtig und langsam sie zu drehen, so langsam, daß ihre Mama ans Fenster kam, in der Meinung, der kleine Orgelknabe sei unwohl geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gefahr und die Notwendigkeit sich zu setzen.

Wir finden, daß es in den Evangelien von unserem Herrn Jesu oft geschrieben steht: „Und er setzte sich.“ Das sagen uns Math. 5, 1; 13, 1; 15, 2. 9; Mark. 9, 35; Luk. 4, 20; 5, 3 u. s. w. Wie es aus den angegebenen Schriftstellen hervorgeht, hatte Jesus jedesmal eine bestimmte Veranlassung, wenn er sich setzte. Er tat es, um seine Jünger und das Volk zu lehren und die Kranken zu heilen. Somit waren es edle Beweggründe, die unseren Heiland veranlaßten, daß er sich setzte. Seine Jünger und die Leute scheinen das gewußt zu haben, daß ihr Meister sich nur in edler Absicht setzen konnte; denn wir lesen, daß sie, wenn er sich setzte, zu ihm traten. Sie taten es in der richtigen Erkenntnis, daß ihnen jetzt, wo der Heiland sich gesetzt, eine köstliche Belehrung, oder herrliche Hilfe von Ihm zuteil werde, und sie täuschten sich nicht (Math.5,1; 15,29.)

Auch wir, seine Nachfolger, setzen uns oft. Es kommen für uns in Betracht der Platz, wohin wir uns setzen, und die Absichten, in welchen wir es tun. Es gibt verkehrte Plätze und unedle Absichten. Sie bedeuten eine Gefahr. Es gibt aber auch richtige Plätze und edle Absichten. Sie bedeuten uns eine Notwendigkeit, uns zu setzen.

1. Es sei zunächst bemerkt, daß es ein natürliches und harmloses Sichsetzen gibt. Man ist müde und setzt sich auf einige Augenblicke, um sich auszuruhen. Aber auch dabei kommt es auf den Platz an, wohin man sich setzt. Ein kalter, feuchter, der Zugluft ausgesetzter Platz ist der Gesundheit schädlich. Darum wähle schon hierin den Platz, wohin du dich setzen willst. Manche sind lebenslänglich krank, weil sie sich auf einen ungeeigneten Platz hingesetzt hatten. Aber wie viele Christen haben die Gesundheit ihres geistlichen Lebens verloren, weil sie mit der Wahl ihrer Sitzplätze unvorsichtig waren!

Man macht einen Gang, und kehrt irgendwo ein, um sich etwas auszuruhen. „Ach, daß ist schön, daß Sie kommen! Bitte, setzen Sie sich und ruhen Sie sich aus.“ Mit diesen freundlichen Worten bekommt man einen Stuhl angewiesen. Man setzt sich, und die Unterhaltung ist bald im Gange. Aber ehe man sich's versieht, ist man auf dem giftigen und dem geistlichen Leben so schädlichen Boden des Afterredens angekommen. Man hat dort eine halbe Stunde gesessen, und nun erhebt man sich nach Hause mit schädlichem Gift in der Seele, welches weiter wirkt und oft in einem die Ursache wird, daß man seine Freude am Herrn und die Liebe für die Geschwister verliert und unfähig wird sich am Werke des Herrn zu beteiligen.

Manche wundern sich, daß ihre Kindererziehung nicht gelingen will. Oft liegt die Ursache darin, daß die Eltern

sich hinsetzen, um die Fehler anderer Leute zu kritisieren und breitzutreten. Die Kinder dürfen dabei sitzen und hören, wie schlecht die Menschen sind. Vielleicht meinen manche Eltern, daß sie dadurch ihren Kindern nützen, indem sie die Fehler anderer Leute recht hervorheben. Aber die Wirkung wird die umgekehrte sein. Wenn Kinder hören, daß es mit den Menschen so schlecht stehe, so verlieren sie ihre Achtung vor Menschen und zeigen auch selbst keine Lust mehr besser zu werden. Warum zeigen manche Jünglinge und Jungfrauen keine Lust, in die Gemeinde zu kommen? Weil man ihnen die Gemeinde verächtlich gemacht hat. Setze dich nicht hin, um die Fehler in der Gemeinde zu kritisieren, wenn deine Kinder dabei sind. Das Gift des Kritisierens und Tadelns schadet ihnen.

Eine ähnliche oder noch größere Gefahr droht denen, die sich dahin setzen, wo die Spötter sitzen (Ps. 1, 1.) Petrus setzte sich zu den Kriegsknechten (Luk. 22, 55). Er tat es nach seiner Meinung in guter Absicht — um zu sehen, welchen Ausgang die Sache mit seinem Meister nehmen sollte —; aber die Folge war doch, daß er seinen Meister verleugnete. Die Umgebung, in welche er sich gesetzt, war daran Schuld. Darum wähle wohl den Ort, wohin du dich setzest, und erwäge wohl die Absichten, die dich dazu veranlassen.

2. Die Heilige Schrift redet aber auch von einem seligen, deswegen notwendigen Sichsetzen. Wir lesen Luk. 10, 39: „Maria setzte sich zu Jesu Füßen und hörte seiner Rede zu." Hier sind der passendste Ort und die edle Absicht, sich zu setzen uns gezeigt. Der Ort zu Jesu Füßen ist der geeignetste Ort. Noch niemand hat dadurch Schaden bekommen, daß er zu oft oder zu lange zu Jesu Füßen gewesen. Aber wohl viele sind an jenem Ort dem Leibe und der Seele noch genesen. Es ist ein gesunder Ort. Dort liegt auch die Hochschule der edlen Gesinnung und der Lebensweisheit. Willst du weise werden, so setze dich vor allen Dingen zu Jesu Füßen und tue es in der edlen Absicht wie Maria: um Seiner Rede zuzuhören. Es ist ferner ein guter Ort, wohin du dich setzest, um ein gutes Buch zu lesen oder ein lehrreiches und zum Guten und zum Nachdenken anregendes Gespräch zu führen. Setze dich auf die Bank im Gotteshause, um aufmerksam und ohne Vorurteile im Herzen der Verkündigung des Evangeliums zuzuhören. Tust du das, so bist du auf dem rechten Platz. Setze dich, um dich zu sammeln und deine Gedanken auf das Göttliche zu konzentrieren. Unser geistliches Leben wird sich verflüchtigen und muß verflachen, wenn wir uns nicht mehr Zeit abgewinnen können, um uns von Zeit zu Zeit in gottgewollter Absicht auf den richtigen Ort hinzusetzen.

G. Saare.

„Praktische Bibelerklärung."

So nennt sich das neue Bibelwerk von V. Fabianka, von dem durch die christliche Presse so viel Rühmens gemacht wird und das ja gewiß auch viel Gutes hat. Ich hatte schon viel empfehlendes darüber gelesen; es anzuschaffen, dazu war ich noch nicht gekommen; traf aber bei meiner letzten Missionsreise bei einem l. Bruder einen Probeband (Bd. 8) und blätterte ein wenig darin. Da dieser Band den ersten Petribrief enthält, so sah ich mir die Erklärung von Kap. 3, 21 an, und da mußte ich doch staunen über die Auslegung, die von gläubigen Männern inbezug auf die Taufe gegeben werden kann. Unwillkürlich kam mir die Frage: Ist das Schriftauslegung? — Heißt das nicht eigene Meinung in die Schrift hineinlegen? — Zum besseren Verständnis setze ich die „Auslegung" dieses Verses hierher; es heißt da: „Die Taufe ist ein Gegenbild der Sündflut. Wie die Menschen zu Noahs Zeiten im großen Wasser ertranken, also soll im Taufwasser der alte Adam ersäuft werden. Ohne Zweifel sind mehr Menschen getauft worden, als in der Sündflut ertrunken. Bist du getauft, so lerne Römer 6, 3. f. verstehen und ausleben. Der Getaufte ist (?) gestorben, ertrunken, begraben (?). Vergl. 1. Kor. 10, 1 f. Völlig nutzlos ist der Taufstreit, ob Kinder- oder Erwachsenentaufe biblisch ist. (?) Beides ist richtig. (??) Vergl. dagegen Eph. 4, 5.) Wer als Kind nicht getauft ist, muß es nachholen. (?) Daß man Säuglinge tauft, ergibt sich aus dem Wesen des neuen Testamentes als eines Gnadenbundes." (??)

P. Otto Stockmayer: „Ich verstehe nicht, und zwar je länger desto weniger, wenn jetzt Kinder Gottes, die schon seit Jahren Glieder des Leibes Christi sind, seien sie noch so untreu gewesen, sich wieder taufen lassen, weil sie meinen, ihre erste Taufe (als Kinder) habe keine Gültigkeit. Hätte wohl eine solche zweite Taufe, die nur eine leere Form wäre, und eine Lüge (!?), weil eine Verleugnung der Gotteskindschaft, (hört!) mehr Gültigkeit vor Gott, als die erste, von welcher sie nichts wußten? Sollten sie nicht vielmehr nach Röm. 6, 3 ff Stellung nehmen zu ihrer Taufe und anfangen, als mit Christo in den Tod Getaufte zu leben?" („Licht und Leben" 1900 Nr. 32.)

Soweit die „Erklärung" des Bibelwerkes. Dieser letzte Satz von O. Stockmayer wundert mich besonders; da ich ihn persönlich kennen lernte und als einen Knecht Gottes liebgewann. Wie ist es für ein Kind Gottes möglich, solche ungeheuerlichen Behauptungen, — schnurstracks dem Worte Gottes und selbst dem vernünftigen Denken, zuwider, — aufzustellen? — Die Taufe auf **persönliches Bekenntnis,** nach **freier Entscheidung** dafür, nach **biblischer Vorschrift und Form,** soll eine **„leere Form, eine Lüge"**, ja sogar eine **„Verleugnung der Gotteskindschaft"** sein, weil — ja nun: weil sie die von Menschen erdachte, und an Stelle der von Gott verordneten Taufe, — die weder im biblischen, noch im richtigen Begriffssinn eine Taufe ist, — ungültig macht und verurteilt. — Ich muß ehrlich gestehen, daß die Behauptungen an meinen Glauben eine zu starke Zumutung sind.

Das weiter oben Gesagte, daß der als Kind Getaufte „gestorben, ertrunken, begraben" ist, enthält — wenn auch in gewisser Umschreibung — Die Lehre der Taufwiedergeburt. Daß aber doch beides, Kinder- und Erwachsenentaufe richtig sein soll, verstehe wer kann, — ich nicht! Eher könnte es sein, daß **beides verkehrt,** aber nie, daß **beides richtig** sei. Wenn dann vollends das Taufen der Säuglinge sich aus dem Wesen des Neuen Testamentes ergeben soll, so drängt sich einem doch die Frage auf: Was soll das eigentlich bedeuten oder sagen? Hoffentlich finden sich in dem Bibelwerk nicht viel solcher „Erklärungen", sonst würde ich sagen: daß der wirklich billige Preis des Werkes doch zu teuer sei Wenn Männer von Staatskirchen solche Sprache führen, wundere ich mich nicht, aber von freikirchlichen, gläubigen Pastoren, die Wiedergeburt durch den Glauben bekennen, ist es mir unbegreiflich.

C. F.

Reisebericht und manche Erfahrungen.

Schon vor Weihnachten bekam ich auf meine Bitte von dem l. Br. A. Eisemann einen Reiseplan, wie ich die Gemeinde Tarutino besuchen kann. Den 3. Jan. ging es per Bahn Bessarabien zu. Als ich auf der Bahn russische und deutsche Traktate verteilte, gab es plötzlich ein ziemlich lautes Durcheinander, so, daß ich dachte jetzt ist die Zeit zum Schweigen. Die blinde Führung der Geist-

lichkeit wurde von den Rechtgläubigen ohne Rückhalt von allen Seiten beleuchtet, selbst von den 40 Personen die an den heiligen Ort fuhren anzubeten. Am Schlusse des Streits baten noch einige von den Anbetern um Traktate welche ich ihnen gerne gab. Den 5. Jan. 10 Uhr morgens kam ich zur Stadt Bulbaki. Von hier fuhr ich mit einem Moldowaner per Achse über Berge und Täler, durch Wald und Gebüsch. Ich dankte Gott, als ich zu Geschw. Weinert kam welche schon auf mich warteten. Abends fuhren wir nach Tschabanowa zu Geschw. Meier, hier konnte ich vor einer kleinen Versammlung Ansprache halten. Nach der Versammlung gings bei allem Schneesturm retour in den Wald zu Geschw. Weinert. Nicht für jedermann ist das einsame Leben im Walde, es hat für die ganze Familie im natürlichen und geistlichen Leben seine Schattenseite. Den 6. ging es wieder mit Br. Weinert per Achse durch Wald, Berg und Tal. Endlich kamen wir aus dem Walde in ein Moldowaner Dorf, wo eine große Zahl Menschen versammelt waren. Es wurde viel geschossen mit der Absicht, wie ein alter Russe zu mir sagte, den Teufel aus dem Herzen zu schießen damit der Heilige Geist einkehren kann. Mit Recht könnte hier gesagt werden: Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker. Jes. 60, 2. Nicht weit von diesem Moldowanerdorf kamen wir an ein Chutor, welches aus zwei Wohnhäusern und einigen Gebäuden bestand. Hier, sagte Br. Weinert, wohnt Br. J. Hildebrandt und Br. Hermann. Vor sieben Zuhörern konnte ich abends eine Anspr. und Bibelst. abhalten. Den 7. abends fuhren wir 6 Personen auf einem Wagen in das 3 Werst entfernte Dorf Manaschewa. Br. J. Hildebrandt hatte schon am Tage einem luth. Bruder mitgeteilt, daß wir abends bei ihnen Versammlung abzuhalten gedenken. Wir fanden alles bereit, die vielen Zuhörer waren ein Zeugnis, daß alles zur rechten Zeit und nach rechter Art geschah. Auf manchen Stationen findet man das Gegenteil. Nach der Versammlung wurden Trakt. verteilt. Geschw. Hildebrand bewiesen im Wort und Tat, daß sie Missionsarbeit lieb haben. Der Herr möge noch vielen die Gnade schenken in der Tat ihren Missionssinn zu offenbaren. Nach einer Erholung am Teetisch war schon angespannt und vorwärts ging es in der finstern Nacht der Bahnstation Kainare zu. Konnte auch hier Traktate verteilen. Nun gings Tarutino zu. Schon morgens 6 Uhr hatte ich durch Fragen und Suchen das Quartier der l. Geschw. A. Eisemann erreicht. Den 8 Jan. besuchten wir eine kranke Schwester. Da es der letzte Abend der Gebetswoche war, leitete ich die Gebetsstunde. Sonntag den 9. Jan. hielt ich 3-mal Ansprache, konnte auch in der S.-Schule behilflich sein. Montag führte uns Br. Schulz in ein großes Drof, Boredino, wo nur der alte arme Br. Petsch von unseren Geschwistern wohnt. Bei seinem Schwiegersohn fanden wir Quartier und freundliche Aufnahme. Um 2 Uhr nachmittag hielten wir Versammlung. Der Besuch war dem alten Br. zu kurz, aber wir mußten zurück eilen nach Beresino, wo Br. A. Eisemann Abendversammlung bestimmt hatte bei einem Herrn Beck ,dessen Frau als Schw. in unserer Gemeinde ist. Auch hier konnten wir vor einer ziemlich besuchten Versammlung Gottes Wort verkündigen, Traktate verteilen und mit einem alten Sünder beten. Dann ging es noch nachts retour nach Tarutino, wo am 11. abends Versammlung war. Nachts 11 Uhr fuhren wir auf einem sogenannten Teleschin, der nur für 10 Mann in den Winterkleidern Raum hat. Es mußten sich aber 14 Mann darinn zurecht finden so, daß einer dem andern auf den Beinen sitzen mußte. Da ziemlich Schneesturm war, neigte der ganze Teleschin oft zur Seite, daß es krachte und Aussicht zum Umfallen hatte. Wir waren recht froh, als wir die 20 W. zurückgelegt und die Bahnstation glücklich erreichten. Nun ging es im Schneesturm nach Sofijefka zu Geschw, Falkenberg. Abends konnten wir vor einer gut besuchten Versammlung Gottes Liebe in Jesu verkündigen. Den 13. fuhr Br. Falkenberg mit uns nach Alexandrofka um bei einem Bekannten Quartier zu besorgen. Als wir auf den dritten Hof fuhren und auch hier den Wirt nicht zu Hause antrafen, sagte die Hausfrau, daß sie es ihrem Manne sagen wird und glaubt, daß er für Quartier und Ansage sorgen wird. Wir dankten und fuhren nach Eigendorf zu Gesch. W. Hase. Hier ist es nicht so wie auf vielen Stellen, daß die Boten Gottes nicht zugelassen werden das Evangelium zu predigen, sogar bei denen, die da meinen daß sie bekehrt seien. Brüderlich haben wir im Schulhause Versammlung abgehalten. Nach der Versammlung kamen mehrere Geschw. zu Geschw. Hase, wo wir im Quartier waren, und es wurden die Wahrheiten aus dem Worte Gottes und Menschensatzungen, von allen Seiten beleuchtet. Wenn die Geschw. täglich so in der Heiligen Schrift mit Gebet forschen und suchen werden, dann wird Apostg. 17, 12. und 2, 41. gewiß bei ihnen in Erfüllung gehen. Den 14. ging es per Achse, wie mit dem Schnellzug nach Alexandrofka zu Herrn R. Speck, der uns bei unserer Ankunft erklärte, daß alles bereit ist, wie seine Frau uns versprochen hatte. Wir gingen zu dem l. Br. G. K. wo Versammlung abgehalten werden sollte. Die Zuhörer waren meistens Frauen, weil die Männer wegen Landangelegenheiten abwesend waren. Während unserer Unterhaltung hatte Br. Falkenberg schon die Stunde zur Fahrt und Abendversammlung eingeteilt, und befahl anzuspannen. So schnell wie möglich ging es Sofiefka zu. Es wurden Einladungszettel geschrieben und von Haus zu Haus getragen. Abends konnten wir vor einer ziemlich besuchten Versammlung sprechen. Den 15. fuhr uns Br. Falkenberg zur Stat. Taraklia. Von hier ging es wieder nach Tarutino. Abends war Versammlung der ich mit dem Worte Gottes dienen konnte. Sonntag vormittag diente ich ebenfalls; nachmittags konnte ich in der S.-Schule behilflich sein, und abends hielt ich Versammlung. Etwas zum Abschied zu sagen war ich nicht sicher, denn ich war nun schon zum dritten mal in Tarutino. Schnee war schon ziemlich gefallen, der Sturm nahm auch zu, so mußte ich Unwetters halber Montag und Dienstag hier bei Geschw. Eisemann bleiben. Dem Herrn sei Dank, daß auch in Tarutino in einigen Herzen der H. Geist anfing zu arbeiten und sie zu Gott schrieen um Erbarmen. Der Herr schenke ihnen Seinen Frieden. Mittwoch fuhr uns Br. Schulz per Schlitten 25 Werst nach Friedenstal. Da noch kein eingefahrener Weg war und mancher Graben voll Schnee lag, hatten wir das Unglück über solch einen zu fahren. Kaum waren die Pferde im Graben, so stülpten auch wir um mit unserem Schlitten, einer über den andern. Nun ist es nicht so leicht in den Winterkleidern mit dem Schlitten aus einander zu kommen. Auch den Pferden mußten wir auf die Füße helfen. Gut war es, daß Br. Schulz ein Taschenmesser bei sich hatte, denn es mußte manches zerschnitten werden. Alles ging noch glücklich ab, nur ein Pferd wurde in der Angst und Eile am Bein geschnitten; das Blut stillte Br. Eisemann mit Schnee. Etwas spät kamen wir zu Geschw. Zimmermann so, daß nicht überall zur Versammlung angesagt werden konnte, die dann im Bethause abgehalten wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinde.

Bericht aus der Gemeinde Neuburg.

Mit dankbarem Herzen dürfen wir einen kleinen Rückblick tun, denn der Herr der gesagt hat: Ich will euch nicht verlassen noch versäumen, hat seine Verheißung über Bitten und Verstehen an uns erfüllt.

Als eine große Gnade vom Herrn erachten wir es, daß sich die Unruhen mit unserer lutherischen Dorfgemeinde so ziemlich gelegt haben. Der Herr hat uns in allen schwierigen Lagen zum Siege verholfen. Die Versammlungen werden besser besucht, auch haben einige Seelen Frieden im Herrn gesucht und gefunden. Durch den Besuch der Brüder Merten, Füllbrandt, Hetterle und Wäljas hat uns der Herr reichen Segen erteilt. Die Sonntagsschule ist, da wir jetzt in der neu erbauten Kapelle mehr Raum haben, im Aufblühen. Auch durch den Besuch des lieben Br. Hammer (Sonntags-Schul-Missionar) erhielten unsere Sonntagsschüler neue Anregung. Sonntag den 27. Februar feierten wir mit den Sonntagsschülern ein kleines Fest, und hatten wir unter anderer Freude auch die, etwa 120 Kinder mit Tee und Kuchen zu bewirten. Die schönen Gedichte welche die Kinder recht beherzt aufsagten gereichten zur Ehre des Herrn und zur Freude der anwesenden Eltern. Wohl sucht der Herr Propst und sein getreuer Adjutant der Lehrer, die Kinder vom Besuch der S. Schule abzuhalten, doch dem Herrn sei Dank, mit wenig Erfolg, denn die jungen Lämmer wissen eben gut wo sie Weide finden. Vom 3. bis 6. Januar hatten wir die Freude, daß Br. Füllbrandt Bibelstunden und Evangelisationsversammlungen auf unserer Station Eigenfeld abhielt, an denen sich auch die lieben Br. Wäljas und Rempel, Prediger der Gemd. Neufreudental, beteiligten. Viele Brüder waren von den Stationen gekommen und wohl jeder hatte das Gefühl: hier ist gut sein, hier ist der Herr, denn es suchten und fanden arme Sünder Heil und Frieden in Jesu Blut.

Ganz besonderen Segen durften wir auf unserer Station Manuchin erfahren. Nachdem die lieben Geschw. so manchen selbstverschuldeten Sturm überstanden und mit Gottes Hilfe wieder zur Ruhe gekommen waren, schenkte der Herr eine besondere Erquickungszeit, indem Er den Geist der Erweckung und Belehrung über Alt und Jung ausgoß, so daß in kurzer Zeit 16 Gerettete den Herrn und seine Gnade rühmen konnten.

Auch die Gesangsache die bis dahin in unserer Gemeinde nicht recht gedeihen wollte, ist im Aufblühen. Auf 4 Stationen haben wir kleine Chöre die schon viel zur Verschönerung der Gottesdienste beitragen.

Dies alles sind etliche von den großen Taten unsers Gottes und Ihm soll dafür allein Ehre und Anbetung sein.

F. Müller. —t.

Warnung.

Schon oft hörte ich öffentlich sagen, daß man billig auf den Frachtzügen fahren kann und es hat sogar Gläubige gelüstet diesen Schritt zu tun. Auf einer meiner Reisen mußte ich in Alexandrosk mehrere Stunden auf den Zug warten. Da sahe ich, wie ein Stationswächter mit mehreren Nesilschiks mit Flinten bewaffnet zu den Frachtzügen liefen und nach ungefähr einer $^1/_2$ Stunde kamen sie mit zwei Männern, die sie gefangen hatten. Einer von ihnen war ziemlich zerschlagen, weil er sich nicht nehmen lassen wollte. Auch einen Kondukteur brachten sie, an den die zwei Männern bezahlt hatten. Was mit ihnen weiter geschehen, ist mir unbewußt. Welch eine Schande wenn solches einem Gläubigen passieren sollte! Möchte auch diese Mitteilung zur Warnung dienen. Ephes. 4. 17—25.

W. K. Seibel.

Anmerkung d. Red. Obgleich die Warnung gut gemeint ist, können wir nicht recht verstehen, daß sie unsere werten Leser angehen soll. Unbedingt ist es unrecht, wenn jemand in betrügerischer Absicht ohne Billet fährt, und wenn es nicht erlaubt ist, einen Frachtzug zu benutzen, sollte man auch darin kein Uebertreter des Bahngesetzes sein.

Hausfreundregel. Widerholt werden von l. Lesern Artikel eingesandt ohne Namensunterschrift und Adresse; beides ist jedoch nötig. Es macht sich manchmal eine Anfrage nötig, die dann nicht geschehen kann. Artikel ohne Namen können wir nicht aufnehmen; aber es ist gestattet zu ersuchen, daß nur die Anfangsbuchstaben des Namens gedruckt werden, oder ein fingierter Name, z. B.: Ein Festteilnehmer u. s. w.

Umschau.

Bei der Enthüllung des Denkmals für Kaiser Alexander II. in der Reichsduma hielt, wie uns der Draht meldet, Präsident Gutschkow folgende Ansprache:

„Heute vereinigt sich ganz Rußland in der Feier des großen Tages, des 19. Februars, überall erheben sich freudige Dankgebete zum Höchsten empor, das russische Volk beugt sich im Geiste vor dem Monarchen, dem Schöpfer der großen Reform, die er zu seiner Lebensaufgabe gemacht hatte. Historisch werde diese Tat vorbereitet, die die heißesten Wünsche von Generationen der besten russischen Leute verwirklicht; sie konzentrierte allen Idealismus in sich, und dennoch war es eine persönliche Tat des Kaisers, ein freier Akt seines mächtigen Willens, eine Regung seines weiten Herzens. In der Geschichte Rußlands finden wir wohl wenige solcher dramatischer Episoden, wie diesen Kampf des fast vereinzelt dastehenden Selbstherrschers, der nur von einer kleinen Schar begeisterter Patrioten umgeben war, gegen die geschlossene Phalanx dunkler Mächte, und aus diesem heiligem Kampfe ging der Selbstherrscher als Sieger hervor, stark im Glauben zu seinem Volke, und der Ausgang der Reform bewies, wer als wahrer Schützer der Größe, ja selbst des Bestehens Rußlands galt. Jedoch inmitten dieses großen Volksfestes hat die kleine private Feier, die uns hier vereint, dennoch ihre große Bedeutung, und der Ort, an dem wir uns versammelt, und die Zeit, die wir durchleben, sowie der Bestand der gegenwärtigen Versammlung, der nicht wenig Personen aus der Mitte derer angehören, die heut vor 50 Jahren im Freudentaumel der neuen Freiheit schwelgten, dies alles bringt uns unwillkürlich einen anderen großen Akt in Erinnerung, der in der historischen Folge dem Ereignis analog ist, das wir heute zu feiern uns anschicken. „Dem Zar-Befreier die dankbaren bäuerlichen Reichsdumaabgeordneten. 1861—1911.“ So lautet die Aufschrift am Sockel des Denkmals.“

Damals Knechte, heute Gesetzgeber! Eine ganze historische Epoche liegt zwischen diesen Marksteinen, hell erleuchtet durch die zwei Lichtpunkte des 19. Februars und des 17. Oktobers; zwei der bedeutsamsten Akte in der neueren Geschichte Rußlands, die unerschütterlich dem weiteren Schicksal unseres Vaterlands die Richtung gaben. Getrennt durch ein halbes Jahrhundert, sind sie sich doch innerlich nahe. Der Akt vom 17. Oktober wurde auf die Bestimmung des Zaren geschaffen, der an sein Volk glaubte, und er erschien als Verwirklichung des alten traditionellen Traums und auch er stieß auf die Befürchtungen furchtsamer, kurzsichtiger Leute, falscher Propheten, doch auch er endete mit dem Triumph der großen Idee selbst von dem Jubiläumstagen den 19. Februar und 17. Oktober.

Diese zwei historischen Ereignisse liegen an einem Wege, dem Wege der sozialen Gerechtigkeit und politischen Freiheit, zur Größe Rußlands und zum Ruhm seiner Monarchen.“

Nach der Rede Gutschkows wurde dreimal die Nationalhymne gespielt und begeisterte Hurrarufe erfüllten den Raum.

Das Branntweinungeheuer. Der ehemalige Pastor Thümmel in Barmen schrieb das wahre und kräftige Wort: „Wollte man den Branntwein, der täglich innerhalb des deutschen Vaterlandes getrunken wird, in einen Brunnen von gewöhnlicher Weite gießen, er müßte über 2000 Fuß tief sein, und wollte man den Branntwein, der jährlich getrunken wird, in einen solchen Brunnen gießen, so müßte er mehr als 600,000 Fuß, das ist 25 preußische Meilen, oder so tief sein, daß alle Türme des ganzen Preußenlandes darin aufeinander gestellt werden könnten, und der Wetterhahn des letzten müßte noch elendiglich ertrinken! So ersäuft der Branntwein die ganze Kirche.“

Viermal zum Tode verurteilt. Vor dem Schwurgericht in Halberstadt stand dieser Tage der Invalide Becker aus Ilsenburg unter

der Anklage des vierfachen Mordes. Er war beschuldigt, seine Frau, seine Schwiegertochter und seine beiden Enkelkinder mit dem Beil erschlagen zu haben. Die Geschworenen bejahten sämtliche acht Schuldfragen, vier von ihnen lauteten auf Mord. Darauf wurde der Angeklagte viermal zum Tode verurteilte. Er nahm das Urteil mit stumpfsinniger Ruhe entgegen.

Der Polizeihund Treff. Im Gouvernement Woronesh hat der Polizeihund „Treff" eine wahre Panik hervorgerufen. Sein Ruhm verbreitete sich mit Windeseile durch das ganze Gouvernement. Seit „Treff" den Mörder eines Bauern, trotzdem bereits fünf Tage seit der Tat verflossen waren, mit unfehlbarer Schnelligkeit und Sicherheit ausfindig machte, hat sich ein wilder Schrecken aller derer bemächtigt, die etwas auf dem Gewissen haben. Als „Treff" im Eisenbahnzuge an den Ort der Mordtat gebracht wurde, wurde in demselben Waggon ein Diebstal verübt: Ein Kassenbuch mit 500 Rubeln wurde gestohlen. „Treff" beroch alle Reisenden und packte sofort einen Mann, der kreidebleich dasaß und das Kassenbuch in der Tasche hatte. Eine Reihe von „Heldentaten" hat dieser Hund auf dem Lande ausgeführt. Ein Bursche hatte einem Bauern Geld gestohlen. „Treff" wurde geholt. Alle Burschen mußten sich in einer Reihe aufstellen. „Treff" lief heran, und sofort schrie ein Junge laut auf: „Ich will's gestehen, ich hab's getan!" Vor etwa zwei Monaten war Kirchengeld gestohlen worden, gegen 800 Rubel. Es war mittels Nachschlüssel geraubt worden und von dem Täter war keine Spur zu entdecken. Aber als man davon sprach, „Treff" ins Dorf zu holen, fand sich auf einmal das Geld — in einem Päckchen, das der Geistliche am Morgen auf dem Gange zur Kirche vor der Schwelle fand. Seitdem haben sich eine Menge Bauern, die Spitzbübereien verübt haben, freiwillig gestellt, weil sie glauben, der Teufel hause in dem Hunde und nehme ihre Seele gleich mit.

Wie sich die Völker gegen Kälte schützen. Andere Völker, andere Sitten! Während sich der verwöhnte Europäer, selbst wenn es gar nicht einmal so kalt ist, bis an den Hals in pelzgefütterte Mäntel einhüllt, gibt es im englischen Nordamerika einen Indianerstamm, dessen Angehörige selbst im härtesten Winter beinahe nackt gehen. Trotzdem frieren diese Indianer nicht, denn von früh auf haben sie eine besondere Abhärtungsmethode durchgemacht, die sie gegen Kälte unempfindlich gemacht hat. Schon als Knaben müssen sie sich gegenseitig mit Ruten peitschen, bis die Haut ganz rot wird und danach in den halbgefrorenen Flüssen baden; wenn sie weiter herangewachsen sind, müssen sie selbst in den kältesten Nächten unbekleidet im Freien schlafen. Die schwächlichen unter ihnen gehen daran allerdings zugrunde, aber die übrigen, die diese drakonische Abhärtung aushalten, sind später gegen Kälte unempfindlich. Merkwürdige Methoden, sich gegen Kälte zu schützen, beschreibt eine englische Wochenschrift von verschiedenen Stämmen Tibets. Einige Teile dieses Landes sind außerordentlich kalt, außerdem aber in der kältesten Jahreszeit von heftigen Stürmen heimgesucht. Die Tibetaner bekleiden sich nun nicht besonders warm, sondern sie überziehen ihre ganze Haut mit einer dicken Schicht eines schwarzen, sehr fettreichen Farbstoffes. Sehr sauber ist diese Art ja gerade nicht, aber sie hilft. In Nordtibet will sogar jüngst ein englischer Reisender eine noch sonderbarere Art, sich vor Kälte zu schützen, gefunden haben: er begegnete einem Tibetaner, der einen rostartigen Metallkorb um den Gürtel trug, der mit brennenden Kohlen gefüllt war! Die äußere Luft war so kalt, daß die Kohlen glut den Körper nicht verbrennen konnte. Der Engländer behauptet, dieser Tibetaner sei keine Ausnahme gewesen, sondern er habe diese seltsame Art der Körperheizung mehrfach gefunden. Am häufigsten findet man als Schutz gegen die Kälte, wenn man von dem allgemein üblichen Pelzen absieht, das Einfetten des Körpers. Viele nördliche Völker, alle Eskimos zum Beispiel behandeln ihre Haut ausgiebig mit Fett und Tran, und die gleiche Sitte findet sich auch bei einigen Stämmen Tibets. In Nordamerika soll es Indianerstämme geben, die ihre nackten Hände und Arme mit verfaultem Fischfleisch behandeln, dessen Trangehalt als Kälteschutz wirkt. Daß kräftige, wärmeerzeugende Nahrung ein guter Kälteschutz ist, ist allgemein bekannt. Alkohol, der auch im Rufe steht, „Wärme zu geben", hat diesen Ruf jedoch nicht verdient. Ein unzweckmäßiger Schutz gegen die Kälte ist die übermäßige Erwärmung am Feuer.

Briefkasten.

Für Vaterländische Mission erhalten von: Herrn Paul Graf 10.—, Herrn Heinr. Gert 13.—, Frauenverein in Odessa 50.—, durch Br. Füllbrandt in der Gem. Odessa gesammelt 20.—.

Für die Sonntagschul-Kasse: S. S. Kronental 30.—.
Für die Gaben dankt herzlich J. J. Pritzkau, Kassierer.

Für Warschau: Benj. Schmidt 10.—, Gem. Lodz: Fr. Güldner 25.—, Karol. Sturm 25.—, Osw. Hoffmann 25.—, Longin Land 25.—, Leopold Wenske 25.—, G. Horak 25.—, Herbert Wenske 25.—, A. M. Wenske 25.—, F. Lohrer 25.—, J .Lohrer 20.—, M. Marcinkowski 20.—, W. Wenske 40.—, J. Speidel 50.—, Fr. Wenske 50.—, A. Wenske 50.—, Ferd. Golz 15.—, Arth. Golz 10.—, J. Böhmer 10.—, A. Stehlik 10.—, J. Marschner 10.—, Th. Wenske 10.—, H. Speidel 10.—, J. Schostak 5.—, A. Jesske 5.—, S. Wenske 5.—, Olga Hoffmann 5.—, P. Horak 5.—, L. Horak 5.—, J. Horak 5.—, E. Ruppert 5.—, H. Krüger 5.—, E. Mohr 5.—, Jugendver. Chojny 5.—, L. Herke 5.—, Br. Krupinska 5.—, Ferd. Hoffmann 3.55, W. Frenzel 3.—, R Kriese 3.—, Ungenannt 3.—, W. Hoffmann 3.—, G. Radke 3.—, A. Hoffmann 3.—, Theobald Speidel, 3.—, Joh. Pespiech 3.—, A. Hoffmann jun. 3.—, W. Schulz 3.—, A. Ruppert 3.—, R. Jordan 3.—, R. Lenz 3.—, Mg. Kriese 3.—, Semek 3.—, Fr. Kling 2.50, G. Lohrer 2.—, E .Grüning 2.—, M. Witkowska 2.—, A. Schnell 2.—, F. Jachimczak 2.—, A. Zapf 2.—, K. Heine 2.—, Hoffmann 2.—, A. Hoffmann 2.—, O. Grunwald 1.50, W. Jachimczak 1.—, W. Witkowski 1.—, Muschelski 1.—, H. Knosch 1.—, K. Güldner 1—, Jg. Witkowski 1.—, E. Matzke 1.—, W. Lehmann 1.—, A. Hoffmann 1.—, G. Licht 1.—, E. Pritzel 1.—, R. Süßmilch 1.—, R. Grunwald 1.—, Schw. Schreiber 1.—, P. Grunwald 1.—, Dombrowski 1.—, A. Grunwald 1.—, O. Tripke 1.—, J. Heinze 1.—, B. Wittich 1.—, E. Müller 1.—, A. Hasenpflug 1.—, F. Adam 1.—, G. Kiener 1.—, K. Riemer 1.—, Ungenannt 1.—, Poterek 1.—, Grönke 1.—, R. Pufahl 1.—, B. Spalek 1.—, J. Bossakowski 1.—, W. Kriese 1.—, S. Brandt 1.—, E. Doberstein 1.—, J. Müller 1.—, G. Sommer 1.—, J. Schnell 1.50, K. Jersak —.50, Marks —.50, E. Eichberg —.40, E. Schubert —.50, Ungenannt —.50, J. Riemer .—50, Beutler —.50, B Rogasch —.50, H. Wegner —.25, M. Kriese —.40.

Mit dem allergrößten Dank bitte ich um fernere Zusendungen und Gaben.

F. Brauer,
Warschau, Grzybowska 54.

Verlobung.

Meine Verlobung mit Fräulein

Hulda Batke,

einzige Tochter des Restgutbesitzers Michael Batke und seiner Gemahlin Julianna geb. Schatschneider in Krobonosch bei Cholm, beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Reinhold Pelzer,
Cholm, März, 1911. Prediger.

Die neueste, beste, einfachste und billigste Milch-Entrahmungsmaschine der Welt ist der

„Diabolo-Separator."

Der Diabolo-Separator entrahmt äußerst scharf 120 Liter (10 Eimer - 30 Garniec) Milch pro Stunde und kostet nur 42 Rub.

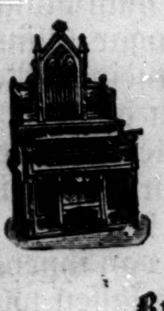
S. Jakubowcz & M. Borowsky,
Warschau, Zeleezna-Brama 6.

Ш. Якубовичъ и М. Боровскій,
Варшава, Желѣзная-Врама 6.

Prospekte gratis und franko!

Tausende Dankbriefe zur Verfügung.

Größtes Verkaufshaus Deutschlands für



Harmoniums & Pianos.

Jahres-Verkauf über 2000 Instr. Verlangen Sie bei Bedarf gratis unseren russischen Pracht-Katalog mit Preisen in Rubeln, welche sich franko verzollt verstehen.

Brüning & Bongardt, Barmen, Deutschland.

Redakteur und Herausgeber: Johann Inke. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. 18.